**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** 184 (2016)

**Heft:** 17

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

17/2016 • 28. APRIL • 184. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

# WECHSEL IN DER SKZ-REDAKTIONSLEITUNG – DANK UND AUSBLICK

Ende April übergibt der SKZ-Redaktionsleiter Dr. Urban Fink-Wagner seine Aufgabe an seine Nachfolger. Seit dem 1. Mai 2004 verantwortet er als Alleinredaktor die Schweizerische Kirchenzeitung SKZ. Das heisst, in zwölf Jahren über 500 SKZ-Ausgaben mit rund 10000 Seiten zu redigieren und damit den Leserinnen und Lesern zu helfen, Ereignisse auf ihre Quellen zurückzuführen und Gedanken zu ordnen.

## Zurückführen, ordnen, zu Wort kommen lassen

Ein Alleinredaktor trägt eine grosse Verantwortung. Dr. Urban Fink hat sie mit breiter Fachkompetenz, beständigem Engagement und einem weitverzweigten Netzwerk wahrgenommen. Dank seinen ausgewiesenen Kompetenzen als Theologe und Historiker gab er der SKZ ein vielseitiges und spannendes Gesicht. In der Redaktionskommission schätzte er die theologische Debatte, um eine qualifizierte redaktionelle Arbeit leisten zu können. Sitzungen dieser Kommission mit Urban Fink brachten allen Teilnehmenden Mal für Mal fruchttragende Einblicke in das Tun und Lassen der Kirche in der Schweiz. Die Deutschschweizer Versuchung des Nicht-über-den-eigenen-Tellerrand-Hinausblickens war mit ihm am Tisch und am Computer stets gebannt!

Er wusste auch um die guten Arbeitsbedingungen im Verlag NZZ Fachmedien AG in Luzern. Der Herausgeberkommission der SKZ war er ein verlässlicher Geschäftsführer. In allem Tun und Lassen waren gefordert: Initiative, Eigenständigkeit und Durchhaltevermögen.

## Wandel und Auseinandersetzungen

Im fortwährenden Wandel und den damit verbundenen Auseinandersetzungen war es Dr. Urban Fink-Wagner stets ein Anliegen, im redaktionellen Selbstverständnis der Linie seines langjährigen Vorgängers, Dr. Rolf Weibel, zu folgen. Dieser schrieb in seinem Rückblick: «Eine solche Entwicklung kann nicht ohne Konflikte verlaufen, und in ihren Austrag ist notwendigerweise auch eine Publikation verwickelt, die ihre Zeit reflektiert: sie also nicht nur beschreibt, analysiert und vorsichtig kommentiert, sondern sie auch gleichsam im Originalton zu Wort kommen lässt» (SKZ 172 [2004], Nr. 18, S. 326). Wenn das Spektrum «katholisch» ist, dann ist dieser Anspruch an sich selber nicht leicht einzulösen. Man muss als Redaktor damit leben lernen, dass Leser und Leserinnen andere Akzente setzen und andere Ränder markieren. Dem scheidenden Redaktionsleiter ist oft gelungen, was das Redigieren ausmacht: zurückführen, ordnen, anregen. Dafür gebührt ihm Anerkennung und Dank.

Ab dem 1. Mai 2016 wird Dr. Urban Fink-Wagner Geschäftsführer bei der Inländischen Mission. Als bereits langjähriges Vorstandsmitglied kennt er seine neue Aufgabe gut. In ihm gewinnt dieses wichtige Werk der römisch-katholischen Kirche in der Schweiz einen umsichtigen, kenntnisreichen und mit der Kirche verbundenen Ge-

205 DANK UND AUSBLICK
207 KIRCHE HEUTE
210 BIBLIODRAMA
211 KATH.CH 7 TAGE
217 KLOSTERFLUCHT
218 AMTLICHER TEIL

DANK UND AUSBLICK

schäftsführer. Wir wünschen Dr. Urban Fink-Wagner für seine neue Aufgabe Gottes Segen und die Erfahrung beruflicher Erfüllung.

## Dank an die NZZ Fachmedien AG

Der anstehende Wechsel in der Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung gibt Gelegenheit, auch dem Verlag NZZ Fachmedien AG in Luzern und jenen Personen, die für die Schweizerische Kirchenzeitung arbeiten, zu danken. Der scheidende Redaktionsleiter und die Herausgeberkommission wurden stets verlässlich und hilfsbereit unterstützt.

## Willkommgruss an die neue Redaktionsleitung

Ab dem 1. Mai 2016 übernehmen Walter Bucher und Dr. Stephan Schmid-Keiser die Redaktionsleitung der Schweizerischen Kirchenzeitung. Da ab 2018 ein überarbeitetes publizistisches Konzept gelten wird, leiten sie beide die Redaktion voraussichtlich bis Ende September 2017. Dann soll eine Redaktionsleitung gemäss dem neuen Konzept die Arbeit aufnehmen.

Dr. theol. Stephan Schmid-Keiser hat Theologie studiert und mit einer Arbeit zum Thema «Aktive Teilnahme. Kriterium gottesdienstlichen Handelns und Feierns. Zu den Elementen eines Schlüsselbegriffes in Geschichte und Gegenwart des 20. Jahrhunderts» 1984 promoviert. Von 1984 bis 1992 war er Geschäftsleiter der Missionskonferenz, anschliessend bis 1995 Zentralpräses im Sozialverband des Schweizer Kolpingwerkes. Ab 1996 arbeitete er bis zu seiner Pensionierung 2014 als Seelsorger und Gemeindeleiter in verschiedenen Pfarreien im Bistum Basel. In den vergangenen zwei Jahren leitete er ad interim eine Pfarrei im Luzerner Hinterland. Seine Arbeit dokumentieren zahlreiche Veröffentlichungen zu den Themen Dialog der Religionen, Theologie der Sakramente und Organisationsentwicklung.

Lic. phil. Walter Bucher war zunächst Primarlehrer, dann Sekundarleher (phil. I). 1982–1992 arbeitete er beim Regionaljournal Zentralschweiz von Schweizer Radio SRF. 1993–2000 war er Korrespondent und Redaktor beim Schweizer Fernsehen SRF für die Zentralschweiz. Nach vier Jahren als Geschäftsführer der Videofilm Luzern GmbH war er schliesslich bis zu seiner Pensionierung 2015 Beauftragter für Kommunikation bei der Einwohnergemeinde Emmen. Dr. Stephan Schmid-Keiser verantwortet im neuen Redaktionsleitungsteam die inhaltlich-redaktionelle Seite der Schweizerischen Kirchenzeitung. Walter Bucher leitet den redaktionellen Teil im Herstellungsprozess der SKZ.

Die Mitglieder der Herausgeber- und der Redaktionskommission danken Walter Bucher und Dr. Stephan Schmid-Keiser für ihre Bereitschaft, die Redaktionsleitung der SKZ zu übernehmen. Sie wünschen ihnen eine fruchtbare Zusammenarbeit und Freude an (fast) jeder Nummer, welche die Redaktion verlässt, um Leserinnen und Lesern anregende und verlässliche Impulse und Informationen zu geben.

*Für die Herausgeberkommission:*
*Generalvikar Dr. Markus Thürig*
*Für die Redaktionskommission:*
*Pfarrer Heinz Angehrn*

## Ein herzliches Dankeschön für die zwölf sehr guten Jahre bei der SKZ!

Nach meiner Tätigkeit als Sekretär von Weihbischof Dr. Peter Henrici und als Mitglied der SKZ-Redaktionskommission durfte ich am 1. April bzw. am 1. Mai 2004 die Redaktionsleitung der SKZ übernehmen. Zwölf Jahre später darf ich nun anlässlich meines Abschieds auf eine sehr befriedigende und bereichernde Zeit bei der SKZ zurückblicken, wofür ich sehr dankbar bin. Ich hatte das grosse Glück, in der SKZ-Herausgeberkommission mit P. Dr. Roland-Bernhard Trauffer OP und Dr. Markus Thürig auf gute und umsichtige Präsidenten zählen zu dürfen, die von Pfarrer Luzius Huber und Pfarrer Dr. Victor Buner bestens sekundiert wurden. Die Arbeit in der SKZ-Redaktionskommission mit alt Abt Dr. Berchtold Müller OSB, Pfarrer Heinz Angehrn und Prof. Dr. Adrian Loretan war nicht nur inhaltlich eine grosse Hilfe und Bereicherung, sondern auch sonst höchst anregend. Ebenso gut und unkompliziert war die Zusammenarbeit mit den Mitarbeitenden der NZZ Fachmedien AG, den Typografen und Druckern von LZ Medien und Multicolor Print AG in Luzern und Baar. Ein herzliches Dankeschön gilt allen Autorinnen und Autoren, ohne deren Hilfe die Herausgabe der SKZ so nicht möglich gewesen wäre, ebenso herzlich auch den Leserinnen und Lesern und den Inserenten, ohne die eine Zeitschrift nicht existieren kann. Es war für mich immer berührend zu erfahren, mit welcher Treue nicht nur die Autorinnen und Autoren gearbeitet haben, sondern auch regelmässige Rückmeldungen die Treue der Leserschaft zur SKZ zum Ausdruck brachten. Ich wünsche, dass diese Treue und das Vertrauen auch meinen Nachfolgern Stephan Schmid-Keiser und Walter Bucher geschenkt werden – und ich wünsche der SKZ und allen Beteiligten von Herzen: *Ad multos annos!* Der Kontakt zu Ihnen allen bricht nicht ab, denn in meiner neuen Aufgabe als Geschäftsführer der Inländischen Mission darf ich mich auch zukünftig für die römisch-katholische Kirche in der Schweiz einsetzen, worauf ich mich freue. *Ihr Urban Fink-Wagner*

Heinz Angehrn ist Pfarrer der Seelsorgeeinheit St. Gallen-West sowie Mitglied der Redaktionskommission der «Schweizerischen Kirchenzeitung».

Dr. Markus Thürig ist Generalvikar der Diözese Basel und residierender Domherr des Standes Luzern sowie Präsident der Herausgeberkommission der «Schweizerischen Kirchenzeitung».

SKZ 17/2016

# KATHOLIZISMUS – WIE WIR IHN SEHEN, NICHT WIE ER IST

KIRCHE HEUTE

## Ein vergleichender Blick auf Frankreich und die Schweiz

Wie stehts mit der katholischen Kirche? Abnehmende Gläubigenzahlen, Priesterdefizit, schwindende Kenntnisse, Beliebigkeitshaltung, Missbrauchsfälle, Kurienskepsis usw. Ein rascher Blick aus der Froschperspektive – und die haben wir alle zunächst – hilft nicht weiter. Nur seriöses Studium, und dazu gehören in erster Linie Soziologie und Geschichte, führt da weiter.

Denn Beobachtungen müssen gesamtgesellschaftlich und historisch verglichen und dann griffig in eine Theorie gefügt werden, die nicht in den Wolken schwebt, sondern einen Rahmen bildet, um das Einzelne nicht zerfallen zu lassen. Das haben in den letzten Jahren einige Publikationen für Frankreich und die Schweiz getan, und diese möchte ich hier kurz vorstellen. Eine umfassende Studie «Wer sind denn die Cathos heute?» aus Frankreich trägt den Untertitel: «Soziologie einer zerteilten Welt»[1] und nimmt das Ergebnis damit gleich vorweg. Man kann feststellen, dass sich im Katholizismus Frankreichs (aber eben nicht nur dort) Spannungen und Spaltungen abzeichnen.

### Die Voraussetzungen

Das Buch ist das Ergebnis einer breit angelegten Untersuchung, die die Vereinigung «Confrontations» (in Nachfolge des «Centre Catholique des Intellectuels Français») von 2010 bis 2013 durchgeführt hat, «also im Pontifikat Benedikts XVI.», wie von Anfang an unterstrichen und in den Schlussfolgerungen noch mehr erläutert wird. Insgesamt wurden 66 Personen in eineinhalbstündigen Interviews («halb-direktiv», auf «verstehendes Zuhören» ausgerichtet) befragt, 111 Personen in 20 Sitzungen von Gruppen von 4 bis 10 Personen in Gesprächen von zweieinhalb bis drei Stunden, im Alter von 14 bis 90 Jahren, aus folgenden Kreisen: Personen mit kirchlicher Verantwortung (Priester, Bischöfe, Ordensmänner und -frauen); Journalisten mit Erfahrung in Radio, Fernsehen, Printmedien; in der Pfarrei engagierte – nicht unbedingt leitende – Leute; an Universitäten ausgebildete oder unterrichtende Leute; aus Paris und der Provinz stammend, zu gleichen Teilen Männer und Frauen.

Die Fragen zielten auf den Lebenslauf der Befragten, ihren Glauben, ihre religiöse Praxis, ihre Wahrnehmung der Zukunft der Kirche, ihre Sicht der zu lösenden Probleme und der zu ihrer Verwirklichung verfügbaren Mittel. Leider ist der Fragebogen oder das Leitpapier für diese Gespräche nicht mit abgedruckt.

Die Verschriftlichung der Interviews ergab um die 1000 Seiten, sie wurden von einer Spezialistenequipe durchgearbeitet. Das Ziel der Studie war nicht darzustellen, «wie die Kirche in Frankreich ist», sondern, wie die befragten Leute – stellvertretend für viele andere – die Kirche in ihrem heutigen Zustand und ihrer möglichen Zukunft wahrnehmen, «sich vorstellen», und wie das kirchentheologisch («ekklesiologisch») zu deuten wäre. Somit wandte man sich auch von den früheren vornehmlich statistisch ausgerichteten Befragungen ab: wie viele Taufen, Firmungen, Hochzeiten, Beerdigungen usw. Die wenigen Angaben, die über die frühere und heutige Vertretung von sich katholisch nennenden Einwohnern oder über die wirkliche Frequenz der Gottesdienste heute gemacht werden, werden in den nachfolgenden Rezensionen bisweilen in Frage gestellt.

Ausser der den Impuls gebenden Gruppe «Confrontations» wurden andere kirchliche Gruppen mit einbezogen und auch anfänglich zu wenig berücksichtigte Gruppen in Zusatzinterviews befragt. Während dreier Jahre wurde das Material in 20 Seminartagen durch eine Arbeitsgruppe aufgearbeitet, die schliesslich die Aufgabe der Zusammenfassung und Redaktion einem Fachmann übergeben hat («Maître de conférences en science politique»), der auf die enge Mitarbeit des Theologen Hervé Legrand OP zählen konnte. Yann Raison du Cleusiou ist ein junger Forscher, blitzgescheit, er weist schon eine Menge von Publikationen vor (u. a. einer Dissertation über die Krise bei den französischen Dominikanern zwischen 1950 und 1980 im Gefolge der geistigen Umwälzungen in Frankreich überhaupt).

### Vier Hauptgruppen innerhalb des Katholizismus

Vorwegnehmend kann man feststellen, dass sich im Katholizismus Frankreichs (aber eben nicht nur dort) Spannungen und Spaltungen abzeichnen; man will noch nicht gerade von verschiedenen «Kirchen» reden, aber es scheint, dass der Dialog innerkirchlich verstummt ist.

Man kann verschiedene Gruppen von Gläubigen (oder manchmal eher Ungläubigen) unterscheiden, die sich in manchen Bereichen überschneiden, aber doch deutlich verschiedene Einstellungen vertreten:

Dr. Iso Baumer, geboren 1929 in St. Gallen, studierte Sprach- und Literaturwissenschaft und war als Gymnasiallehrer in Bern und Lehrbeauftragter für Ostkirchenkunde an der Universität Freiburg (Schweiz) tätig. Er befasste sich früh mit Theologie und verfasste viele Publikationen zur westlichen und östlichen Kirchengeschichte (religiöse Volkskunde, Ostkirchenkunde).

[1] Yann Raison du Cleusiou: Qui sont les Cathos aujourd'hui? Sociologie d'un monde divisé. (Desclée de Brouwer) Paris 2014, 336 pp.

KIRCHE HEUTE

1. Diejenigen, die sich auf das Zweite Vatikanische Konzil berufen, es entweder erlebt oder sonst verinnerlicht haben; sie sind aktiv in ihren Pfarreien und offen für den Nächsten, von Jesus haben sie ein Bild des mitleidvollen und auf die Menschen zugehenden Mannes;

2. die Emanzipierten, eher junge Leute mit loser Bindung an die Kirche, sparsam in Gottesdiensten, aber in Bewegungen (Pfadfindern usw.) tätig; Jesus ist für sie der Befreier und erstrebt eine Umwandlung der Gesellschaft;

3. die Charismatiker: Sie legen Wert auf eine persönliche Begegnung mit Christus, pflegen die Frömmigkeit, sind irgendwie unterwegs zur Bekehrung oder haben sie erlebt;

4. die «Regeltreuen» («observants»), regelmässig im Messbesuch, die Vorschriften der Kirchenleitung beachtend, aktiv in der Pfarreiarbeit, vor ihren Augen steht der gekreuzigte Jesus.

Man stellt auch eine Verstärkung der «néoclassiques» fest: vor allem in der jungen Generation kehrt man zurück zu klareren Regeln, äusseren Formen, strikterer Beobachtung der Weisungen des Lehramtes – und das ist eben nicht die Fortsetzung der «Vorkonziliären», sondern ist die entschiedene Haltung der Jungen, die in Freiheit diese Variante wählen. Hier wäre die Feststellung einzublenden, die wir auch hier in Freiburg i. Ü. machen können: unter den «Welschen», unter denen sich viele Franzosen befinden, werden Frömmigkeitsformen demonstriert, die auffallen: Priester, die die Messe sehr prononciert «fromm» feiern, Junge, die bei allen Gelegenheiten niederknien oder sich bis auf den Boden verneigen, die «Ewige Anbetung», die frommen Blättchen, die in den Schriftenständen der Kirchen aufliegen, die Kleriker, die mit römischen Kragen (selten) oder die Ordensleute, die in Kutten herummarschieren, dabei völlig chaotisch mit banalen alltäglichen Kapuzen, Windjacken, Blue-Jeans-Hosen darunter bzw. darüber.

Man kann also nicht rasch «Progressive» und «Traditionalisten» unterscheiden, und auch nur bedingt die jüngere und ältere Generation, da sich viele Haltungen und Einstellungen vermischen. Hingegen ist klar, dass die Weitergabe des Glaubens in höchstem Masse gefährdet ist, von Generation zu Generation nehmen Praxis (Regelmässigkeit) und Kenntnisse beschleunigt ab, viele Junge haben keine Ahnung von den Auseinandersetzungen der Älteren, und das «Konzil» bedeutet gar nichts für sie, viele wissen überhaupt nicht, was das ist. Ebenso besteht keine Kohärenz in Glaubensdingen mehr: Die Jungen können dem Papst zujubeln und kümmern sich keinen Deut um seine Weisungen in Bezug auf Sexualität, aber auch die Alten wählen aus. Über manche Phänomene besteht grosse Einmütigkeit: «Die Kirche» (= die Kirchenleitung, die zölibatären Kleriker) sollen sich nicht mehr in die Ehe und Familie einmischen; dass den wiederverheirateten Geschiedenen Beichte und Kommunion vorenthalten werden, löst nur noch Kopfschütteln aus; die vielen «Fettnäpfchen», in die vor allem Benedikt XVI. getreten ist, haben grosse Verlegenheit und Betretenheit ausgelöst.

Der Verfasser des abschliessenden Berichtes empfiehlt, dass man möglichst vielen Leuten die Geschichte ihrer eigenen Kirche (und der anderen Kirchen und Religionen) wieder nahe bringe, gerade auch in jüngster Zeit; Lebenszeugnisse können wegweisend sein. Jedenfalls muss man in der katholischen Kirche neu lernen, wie man mit den Verschiedenheiten umgeht, nur schon der Dialog zwischen Klerus und Laien muss verbessert werden, dann aber auch zwischen den verschiedenen Gruppen von Christen, die sich alle für authentische Fortsetzer von Christi Botschaft halten.

## Differenzierungen innerhalb der vier Hauptgruppen

Die genannten vier Hauptgruppen werden im Buch anhand von idealtypischen Verallgemeinerungen illustriert, immer aber mit originalen Aussagen belegt; sprachlich fällt auf, dass diese häufig in umgangssprachlicher, oft salopper Weise geschehen, am meisten ist mir die Redewendung «du coup» aufgefallen, die Dutzende von Malen vorkommt, sie bedeutet etwa «folglich, darum, deswegen, dementsprechend» usw.

Die «nicht mit dem Konzil Versöhnten» («les inconciliables») verteilen sich auf drei ganz verschiedene Gruppen: a) die Militanten der alten «Katholischen Aktion», die den Eindruck haben, dass das Konzil gar nicht eingelöst wurde, dass man von ihm abgerückt ist, b) die (wieder-)bekehrten Charismatiker, die auf persönlichem Weg die Ergebnisse neu zu beleben suchen, c) die auf Wiedereroberung bedachten Traditionalisten.

Die «von der Institution Verletzten» teilen sich auch auf: a) die Distanzierten, die kaum mehr aktiv am Leben der Kirche teilnehmen, höchstens noch an lebenswichtigen Anlässsen oder Hochfesten, b) die weiterhin christlich (kirchlich) engagierten Geschiedenen, die sich ausgegrenzt vorkommen, c) die Frauen, die kirchliche Verantwortung (mit-)tragen, aber nach wie vor auf die Seite gestellt sind.

Dann gibt es solche, die «an einem Wiederaufbau beteiligt» sind: a) diejenigen, die das Erbe treu und hoffnungsvoll bewahren und weitertragen wollen, b) diejenigen, die über die Grenzen der Kirche hinaus wirken wollen (sozial, kulturell, politisch), c) die neo-klassischen Katholiken, die nicht der Piusbruderschaft angehören, aber sehr viele traditionelle Formen wieder aufnehmen und oft stramm durchsetzen wollen (etwa im jungen Klerus).

Schliesslich gibt es die «Jugend ohne Komplexe», a) die etwa Dreissigjährigen, die unbesorgt sich frei fühlen und entsprechend verhalten, b) Junge, die sich sehr selbstsicher fühlen, c) Heranwachsende, die

einfach nicht mehr anbeissen wollen.

Ausdrücklich nicht mit einbezogen wurden die völlig von der Kirche Abgekehrten, die mit ihr gar nichts mehr zu tun haben (wollen).

Und in der Schweiz? Eine gleichzeitig erschienene Studie[2] unterscheidet vier Gestalten des (Un-)glaubens:

1. Institutionelle;
2. Alternative;
3. Distanzierte;
4. Säkulare.

Im Gegensatz zur französischen Studie sind in der Schweiz also auch die Leute ohne jede religiöse Praxis oder Überzeugung mit in die Studie einbezogen worden. Die Kategorien sind Hilfskonstruktionen, die übrigens stets auch Unterkategorien enthalten bzw. Überschneidungen, was in guten Grafiken augenfällig gemacht wird.

## Ursachen?

Angesichts dieser Situation rätselt man darum herum, was die Ursache sein könnte. Die dümmste Antwort, die man aber leider immer wieder hört, lautet: «Das Konzil» (das Zweite Vatikanische Konzil 1962–1965) sei schuld. Die Schweizer Studie bringt es auf den Punkt: «In den 1960er Jahren kam es in der Schweiz – wie in fast allen westlichen Ländern – zu einer kulturellen Revolution, die kein an sich religiös-säkularer Konflikt war, aber dennoch das gesamte gesellschaftliche Gefüge so auf den Kopf stellen sollte, dass die intra-religiösen und religiös-säkularen Konkurrenzkämpfe von nun an in anderer Weise ablaufen mussten» (S. 53). Dabei «handelte es sich zunächst um einen Generationenkonflikt: Eine junge Generation lehnte sich gegen die Älteren und deren – wie man dachte – veraltete, spiessige und langweilige Lebens- und Wertvorstellungen auf (…). Ein zentrales, eng damit verbundenes Thema war die individuelle Freiheit» (ebd.). Darum ist der Ruf «zurück in die Zeit vor dem Konzil» von nicht überbietbarer Dummheit.

## Eine Theorie der religiös-säkularen Konkurrenz

Die Schweizer Studie vertieft diese Feststellungen durch eine gut abgestützte Theorie über Bedürfnisse der Menschen und deren Stillung. Der Mensch bedarf materieller, geistiger und geistlicher «Güter», und um diese zu beschaffen, treten mehr und mehr «Anbieter» in Konkurrenz. Vor einiger oder auch langer Zeit bot sich dem kranken Menschen fast nur das Vertrauen auf Gott an, man war überall den Hungersnöten hilflos ausgeliefert – heute weiss man sich fast nicht mehr zu helfen angesichts der technischen, elektronischen, medizinischen, wirtschaftlichen Angebote (die «dank» menschlicher Unzulänglichkeit auch heute noch nicht voll zur Auswirkung kommen). Jedenfalls hat das spirituell-religiöse Angebot viel an Anreiz verloren. Das macht das Leben unübersichtlicher und deshalb schwieriger.

## Fragen, die sich stellen

Die beiden Bücher machen sich nicht anheischig, die Kirche darzustellen, wie sie «ist», sondern wie sie – je verschieden – «wahrgenommen» wird. Darum ist es überaus wichtig, wie sie sich darstellt. Und daraus ergeben sich einige Fragen, die sich dem Leser aufdrängen.[3]

1. Einige ständig hinausgeschobene Hauptprobleme:
- Kommunion der wiederverheirateten Geschiedenen;
- Pflichtzölibat der Weltpriester;
- Resakralisierung der Institution, des Klerus, der Liturgie
- die Predigt durch «Laien» (gar Frauen!);
- Abstrakte Prinzipien anstelle von Barmherzigkeit;
- Die Rolle und die Person eines «Nuntius»;

2. Die Kirche kann in konkreten Fragen nicht mehr einheitlich zur ganzen Welt sprechen. Sie hat noch nicht überall gesehen, dass Einheit nicht in Einförmigkeit besteht («unité – uniformité»).

3. Wie nimmt der Gläubige die Kirche wahr? – den Papst, die Bischöfe, den eigenen Diözesanbischof – inwiefern unterläuft die römische Kurie die hierarchische Struktur der Kirche, z. B. durch Personalprälaturen, durch die Förderung der «ausserordentlichen Form» der Liturgie, die die Einheit der Lokalkirche zerstört?

4. Die Kirche hat nur mehr eine Fassaden-Einheit.

5. Wie wird innerhalb der Kirche debattiert? Gibt es eine Streitkultur? Können sich die Führungsverantwortlichen an einen Tisch setzen und eine gemeinsame Linie finden, Konflikte austragen?

6. Wie stellt sich die Kirche in den Medien dar? Wie wird sie von den Medienleuten dargestellt? Kein Fussballmatch würde von Ignoranten kommentiert, aber kirchliche Anlässe sehr wohl.

7. Traditionalistische Formen: Sie werden von den Jungen oft frei gewählt, also durchaus nicht aufgezwungen.

8. Zu wenig wird meines Erachtens in den Büchern die Rolle der «Bewegungen» kritisch beleuchtet, die den Päpsten und Bischöfen häufig durchaus gelegen kommen, da sie Nachwuchs bringen, die aber doch oft grosse Defizite aufweisen.

9. Man muss vielleicht weniger von einem Konflikt der Generationen als von einem Konflikt der Sozialisationen sprechen: Was ist auf die «Jungen» alles hereingebrochen seit 1950! Krieg und Nachkriegszeit, Konzil und Nachkonzilszeit, Zusammenbruch des offiziellen Kommunismus und damit der klaren Gut/Böse-Scheidung. Das Aufkommen des Islam. Die neuen Kriegsformen (Ter-



[2] Jörg Stolz / Judith Könemann / Mallory Schneuwly Purdie / Thomas Englberger / Michael Krüggeler: Religion und Spiritualität in der Ich-Gesellschaft. Vier Gestalten des (Un-)Glaubens. (Edition NZN bei TVZ) Zürich 2014, 281 S.

[3] Es wurden noch zwei weitere Bücher berücksichtigt, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann: Pierre Pierrard: Un siècle de l'Eglise de France 1900–2000. Paris 2000, 254 S.; Henri Tincq: Les Catholiques. Paris 2008, 464 S.

rorismus) – wie ihnen widerstehen? Man vergleiche den Klerus von 1960 mit dem von 2000!

10. Der Film «Des hommes et des dieux» hat eventuell darum so viel Erfolg gehabt, weil er gezeigt hat, wie man als absolute Minderheit (die paar Christen im muslimischen Algerien) überleben bzw. Zeugnis abgeben kann.[4]

### Das «Gelände des Katholizismus»

Im zweiten Teil des französischen Buches werden nicht mehr idealtypische Vertreter der Kirche vorgestellt, sondern das «Gelände des Katholizismus» («l'archipel catholique» – also die «Inselgruppe», als die der Katholizimus heute inmitten eines fremden umgebenden Meeres erscheint, nicht mehr zusammenhängend – wird abgeschritten bzw. umfahren:

Die Noch-Gläubigen oder -Anhängenden haben eine sehr differenzierte Einstellung zur Institution Kirche, von verschiedenen Grundentscheiden («matrice» = Prägestempel) her geprägt. Das zeigt sich vor allem in der Einstellung zur Messe bzw. in ihrer Gestaltung, die seit dem Konzil verschiedene Formen durchlaufen hat (und noch immer durchläuft): Die vorherige Extrem-Regulierung hat zu einem eigentlichen Dammbruch geführt, der durch Rückgriff auf Früheres wieder repariert werden soll.

Der Institution gegenüber stellt man fest, dass die Macht eher trennt als einigt, es werden Entscheide gefällt, die (fast) niemand mehr nachvollziehen kann, die Kirche schliesst sich sozusagen selber aus dem Lauf der Kultur und Politik aus.

Eine gemeinsame katholische Identität ist heute kaum mehr auszumachen, die kirchlichen Stellungnahmen in der Öffentlichkeit sind oft sehr hilflos, unprofessionell, oft auch ganz neben den wirklichen Fragen, die sich die Gläubigen (und die Nichtgläubigen) stellen; wer sich in die Öffentlichkeit drängt, ist selten mehr auf Gemeinsamkeit bedacht.

### Ein paar Anstösse zum Schluss

Folgende Punkte erscheinen mir als Ergänzung zum bisher Gesagten noch wichtig:

1. Es geht nicht darum, was «die Kirche» sagt, tut, sondern wie sie wahrgenommen wird (nicht «la réalité», sondern «les représentations qu'en ont les catholiques»).

2. Sehr oft wird kaum zwischen Wesentlichem und Relativem unterschieden.

3. Wie stellt sich die Kirche in den Medien dar? Die Kirche serviert oft einen Code statt einer Antwort; – sie zieht die Moralvorschriften aus der Tasche, wie man den Revolver aus dem Etui zieht; – sie verteilt die Stellen viel zu wenig nach Kompetenzen; – die Kirchenvertreter sollten viel mehr persönlich reden, in der ICH-Form; – es fehlen der Kirche heute weitgehend überragende Figuren (man könnte aber, aussserhalb Frankreichs, z. B. an Kardinal Carlo Maria Martini denken).

4. In Bezug auf traditionalistische Formen muss man sich bewusst sein, dass sie von den Jungen oft frei gewählt werden, durchaus nicht aufgezwungen wurden.

5. Die Kirche muss lernen, wie man Einheit und Vielfalt miteinander leben und versöhnen kann. Es muss eine grössere innerkatholische Ökumene geben!

*Iso Baumer*

[4] Iso Baumer: Die Mönche von Tibhirine. Die algerischen Glaubenszeugen. Hintergründe und Hoffnungen. München-Zürich-Wien [4]2014, 120 S.

# «DA WOHNT EIN SEHNEN TIEF IN UNS NACH DIR, GOTT»

BERICHT

## Seelsorgerliche Identität, Glaubenskommunikation und Gemeindeentwicklung

Dr. Claudia Mennen leitet das Bildungshaus Propstei Wislikofen sowie die Erwachsenenbildung der katholischen Kirche im Kanton Aargau.

Dipl. theol. et dipl. päd. Peter Zürn ist Theologe, Pädagoge und Bibliodramaleiter. Er arbeitet als Seelsorger in den katholischen Pfarreien von Wettingen und Würenlos (AG).

Die Wislikofer Schule für Bibliodrama und Seelsorge und der Verein Bibliodrama und Seelsorge werden im kommenden Jahr zehn Jahre alt. Im Verein, der aktuell 52 Mitglieder hat, vernetzen sich die Absolventinnen und Absolventen der Ausbildung zur Bibliodrama-Leitung. Die Ausbildungen finden seit dem Jahr 2000 in Kooperation mit dem IFOK – neu TBI – statt. Mehr als 60 Seelsorgerinnen und Seelsorger haben daran teilgenommen. 2016 startet der siebte Ausbildungskurs unter dem Titel «Religiöse Erfahrungsräume öffnen».

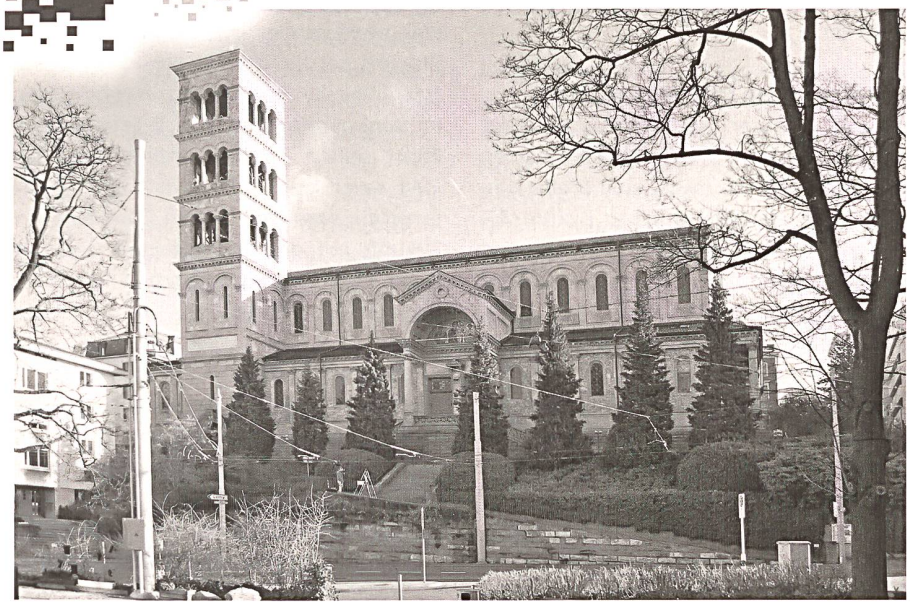
### Die Anliegen der Wislikofer Schule

Entgegen dem Trend, die Zukunft der Kirche durch Umstrukturierungsprozesse zu sichern, setzt die Wislikofer Schule auf die Beseelung der Pastoral von innen und von ihren biblischen Wurzeln her. Dieses Anliegen verbindet sie mit der Bewegung, die die Bibelpastorale Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks 2010 unter dem Titel «Biblische Beseelung der Pastoral» ins Leben gerufen hat.

Will die Kirche an ihrer Ausstrahlung und Glaubwürdigkeit arbeiten, dann ist neben der Schaffung von Strukturen, die Lebendigkeit und

kath.ch
katholisches medienzentrum

7 TAGE
28. APRIL 2016 | Nº 17



*Liebfrauen in Zürich wird voraussichtlich nicht Kon-Kathedrale.* *Bild B. Ludwig*

# Ein Bistum Zürich hat schlechte Karten

**Bischof Vitus Huonder möchte wissen, wie die Angestellten seiner Diözese über ein mögliches «Bistum Zürich» denken. Aus diesem Grund hat er Anfang März eine Umfrage lanciert. Erste Aussagen zeichnen sich bereits ab. Unterdessen macht die Forderung nach einem Apostolischen Administrator die Runde.**

Die Umfrage ging gemäss dem Churer Bistumssprecher Giuseppe Gracia an 900 Mailadressen. Die Bekanntgabe der Resultate wird frühestens Ende Mai erwartet. Grund für die Verzögerung ist laut Gracia die grosse Anzahl an Rückmeldungen. Doch ein Resultat kristallisiert sich bereits heraus.
Die Schaffung eines «Bistums Zürich» dürfte es schwer haben. Verschiedene Kantonsregierungen haben sich bereits gegen eine solche Gründung ausgesprochen.

### Gleichgewicht bedroht

In den Kantonen Uri und Schwyz stehen die Regierungsräte der Gründung eines neuen Bistums Urschweiz kritisch bis ablehnend gegenüber. Sie fürchten eine stärkere finanzielle Belastung der Katholiken. Der Urner Regierungsrat spricht sich für die Beibehaltung der heutigen Bistumsgrenzen aus. Der Schwyzer Regierungsrat ist der Auffassung, dass eine isolierte Abtrennung von Zürich das Gleichgewicht im Bistum Chur stören könnte. Gegen die Bildung eines Bistums Urschweiz bestehen Vorbehalte hinsichtlich der wirtschaftlichen Tragbarkeit eines kleinen Bistums Urschweiz.
Auch die Regierung des Kantons Graubünden spricht sich klar gegen eine Teilung des Bistums Chur aus. Einer allfälligen Verlegung des Bischofssitzes von Chur nach Zürich widersetzt sie sich «vehement». Der Kanton Nidwalden kann sich für eine Aufteilung des Bistums ebenfalls nicht erwärmen.

### Kein «Bistum Chur-Zürich»

Die Bündner Regierung möchte nicht einmal den Namen «Zürich» im Namen haben, im Sinne eines Doppelnamens «Bistum Chur-Zürich». «Den Namen Zürich in der Bezeichnung der Diözese zu erwähnen, steht die Regierung skeptisch bis ablehnend gegenüber». Als Gründe nennt die Regierung die jahrhundertealte Tradition: Das Bistum Chur trage seinen Namen seit seiner Entstehung im 5. Jahrhundert.
Das Bistum Chur begrüsst die Haltung der Bündner Regierung. Bereits früher hatte

## EDITORIAL

### Hut ab!

Ein Gespenst geht um in der Diözese Chur. Es trägt den Namen «Bistum Chur-Zürich». 2006 hätte der ehemalige Churer Bischof Amédée Grab ein solches beinahe ausgerufen. In Zürich wäre eine Kon-Kathedrale entstanden. Grab liess jedoch von dieser Absicht ab, weil der Kanton Nidwalden dagegen war, wie der Zürcher Generalvikar Josef Annen zu berichten weiss.

**Im März** startete Bischof Huonder eine Umfrage zu einem «Bistum Zürich». Prompt kam das «Bistum Chur-Zürich» als neuer Name für das Bistum Chur wieder aufs Tapet. Die Kantonalkirche Schwyz kann mit diesem Doppelnamen leben, der Kanton Graubünden will davon rein gar nichts wissen.

**In der Westschweiz** gibt es das «Bistum Lausanne-Genf-Freiburg». Die Namensgebung berücksichtigt die historische Verschiebung des Bischofssitzes. Die Bezeichnung enthält zudem eine emotional stark verbindende Komponente für die Katholiken in der Romandie, auch wenn Neuenburg im Namen nicht erscheint.

**«Zürich»** im Bistumsnamen schreckt viele Kantone im Bistum Chur auf, obwohl das Verbleiben der meisten Bistumskantone in der Diözese neueren Datums ist. Bis 1821 gehörten sie zum «Bistum Konstanz». Als mildernd für die Bistumskantone würde sich erweisen, wenn ein neuer Name für das Bistum diesen historischen Kontext einbeziehen und darum «Bistum Chur-Konstanz-Zürich» heissen würde. Der argwöhnisch beobachteten Vormachtsstellung Zürichs würde im Titel etwas von ihrem Gewicht genommen, und das Bistum verfügte zudem über eine weltweite Exklusivität: das erste Bistum, das in den Namen einen Ort fasst, der nicht zur Diözese gehört. Die Welt würde vor der Deutschschweiz den Hut ziehen. **Georges Scherrer**

## NAMEN

**Kurt Koch.** – Der Schweizer Kurienkardinal ortet einen dringenden Klärungsbedarf zwischen den christlichen Kirchen in ethischen Fragen. Bis in die 1990er-Jahre habe man die ökumenischen Beziehungen auf die Formel gebracht «Glaube trennt, Handeln eint», heute sei es genau umgekehrt. Koch: «Heute haben wir in vielen Glaubensfragen eine Einheit gefunden, aber in ethischen und bioethischen Bereichen kommen neue Differenzen auf. Wir müssen diese ethischen Fragen dringend angehen.»

**Pietro Guerini.** – Der Kanton Neuenburg erhält mit Pietro Guerini (47) einen neuen Bischofsvikar. Bischof Charles Morerod hat ihn zum Nachfolger von Jean-Jacques Martin ernannt, dessen Amtsfrist abläuft. Guerini ist der erste Bischofsvikar im Bistum Lausanne-Genf-Freiburg, der aus dem Ausland stammt. Er wird weiterhin für die katholische Mission im Kanton zuständig sein. Die Amtsperiode für den Bischofsvikar ist auf fünf Jahre festgesetzt.

**Erwin Kräutler.** – Der emeritierte Amazonasbischof plädiert für eine Entkopplung von Eucharistiefeier und Zölibat. Sich für ein eheloses Leben zu entscheiden, sei «ganz sicher eine besondere Gnade» und solle «nie abgeschafft» werden, aber die Eucharistiefeier dürfe nicht davon abhängen, ob «zufällig ein zölibatär lebender Priester» vorhanden ist, betonte Kräutler.

**Elizabeth II** – Das Oberhaupt des Britischen Commonwealth, Grossbritanniens Königin Elizabeth II, hat am 21. April ihren 90. Geburtstag gefeiert. Glückwünsche kamen dabei auch vom englischen Kardinal **Vincent Nichols.** Queen Elizabeth bestieg 1952 den Thron, nachdem ihr Vater **George VI** gestorben war, aber ihre Krönung fand erst 1953 statt. Im Laufe der Jahre traf Elizabeth sechs Päpste, einschliesslich **Pius XII.** (1951, noch vor ihrer Thronbesteigung), weiter den Heiligen Johannes **XXIII.** und **Paul VI.** Darüber hinaus empfing sie zwei Päpste in Grossbritannien: **Johannes Paul II.** 1982 und **Benedikt XVI.** bei seinem Staatsbesuch 2010. Zuletzt sprach sie mit **Papst Franziskus** bei einem Besuch in Rom im April 2014.

Bistumssprecher Giuseppe Gracia mitgeteilt, die Verlegung des Bischofssitzes nach Zürich würde «das Weiterbestehen eines seit über 1500 Jahren existierenden Bischofssitzes infrage stellen».
Huonder habe die Idee deshalb im Rahmen der aktuellen Umfrage über ein Bistum Zürich «bewusst nicht zur Diskussion gestellt».

**Bischöfe sollen Stellung nehmen**
Dass der Churer Bischof Vitus Huonder ein Jahr, bevor er altershalber seinen Rücktritt anbieten muss, eine breite Umfrage über ein allfällig neues Bistum Zürich in die Wege leitet, hat den Vorstand der römisch-katholischen Kantonalkirche Schwyz sehr erstaunt.
Der Vorstand hält fest: «Für eine profunde und seriöse Beurteilung des grossen Fragenkomplexes stehen im Rahmen der Umfrage weder die nötigen Entscheidungsgrundlagen noch eine genügende Zeitspanne zur Verfügung.»
Zudem zeigt sich die Behörde sehr überrascht, dass zu einer Frage, welche die Einteilung der Bistümer in der Schweiz betrifft, keine Stellungnahme der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) vorliege.

**Neues Bistum bindet Kräfte**
«Bevor eine Neueinteilung der Bistümer in der Schweiz ernsthaft diskutiert werden kann, muss die SBK klare Vorstellungen entwickeln und brauchbare Grundlagen erarbeiten», erklärt der Vorstand.
Hinter die Idee, im 21. Jahrhundert in der Schweiz neue Bistümer zu errichten, setzt der Kirchenvorstand grosse Fragezeichen. So müsste dafür immer auch eine neue Administration aufgebaut werden, die Personal binde.
Die Kirche benötige heute aber Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dringend in der Seelsorge. In den bestehenden Grenzen könnte ein Bistum mit der Bezeichnung «Chur-Zürich» und einer entsprechenden Organisation geprüft werden.

**Zürich wichtig für ganzes Bistum**
Der urbane Bistumskanton Zürich erfülle eine wichtige Scharnierfunktion innerhalb des Bistums. Wenn schon, dann müsste ein Bistum Zentralschweiz mit den Kantonen Luzern und Zug überlegt werden, erklärt der Präsident der Schwyzer Kantonalkirche, Werner Inderbitzin. Hier aber habe der Bischof von Basel, Felix Gmür, deutlich gemacht, dass er keine Diskussion über die Bistumsgrenzen wünsche.
Dass die Idee eines Bistums Zürich durch die «gesellschaftliche, wirtschaftliche und kulturelle Stellung» der Stadt auf dem Tisch sei, ist für den Präsidenten der Schwyzer Kantonalkirche, Werner Inderbitzin, verständlich. Doch wertet er dieses Ansinnen vielmehr als eine personelle und nicht eine territoriale Frage. Heisst: Bei der Diskussion über ein Bistum Zürich gehe es zuerst um die Besetzung des Bischofssitzes in Chur.
Viel bedeutender als die Grenzen des Bistums sei für alle Bistumskantone die Nachfolge von Bischof Vitus Huonder, der im kommenden Jahr mit 75 Jahren dem Papst seinen Rücktritt anbieten müsse. «Mit einer klugen Personal- und Strukturpolitik wird das Bistum Chur auch in Zukunft mit den bestehenden Grenzen seine Aufgaben wahrnehmen können», heisst es aus Schwyz.

**Apostolischer Administrator?**
Einen Schritt weiter geht der Generalvikar für die Urschweiz, Martin Kopp. Er fordert in der aktuellen Nummer des «Pfarreiblatts Obwalden», dass nach dem bevorstehenden Rücktritt von Bischof Vitus Huonder in einem Jahr ein apostolischer Administrator für Frieden im Bistum sorgen soll.
Die Wahl von Huonders Nachfolger müsste vorerst ausgesetzt werden. Dem Papst würde es zukommen, den Apostolischen Administrator zu ernennen. Kopp: «Ich stelle mir jemanden vor, der das Charisma hat, diesem Bistum den Frieden zurückzugeben. Gefragt wäre ein Mann, der von allen Seiten anerkannt würde.»

**Gemüter beschwichtigen**
Diese Person müsste die Gleise so legen, dass vielleicht in sechs Jahren eine verantwortete Wahl mit einer besseren Mitsprache der Ortskirche möglich wäre. Das Bistum Chur sei zurzeit zerrissen und in manchen Fragen gespalten. «Wir brauchen Zeit, damit vor allem wieder Vertrauen, Frieden und Ruhe einkehren können, eben eine Zwischenzeit», so Kopp.

**Anfrage im Vatikan**
Die Schaffung eines Bistums Zürich war 2012 im Kanton Zürich neu aufgegleist worden. Das Projekt wird derzeit auch in Rom geprüft. Der Nuntius, der Vertreter des Vatikans in der Schweiz, hatte das Dossier Anfang 2014 zum Studium an die römische Kurie geschickt.
Die letzte Gebietsveränderung erfuhr das Churer Bistum im Jahre 1997. Mit der Gründung des Erzbistums Vaduz verabschiedete sich Liechtenstein aus der Churer Diözese. Etwa 685 000 Personen katholischen Glaubens leben in der Churer Diözese. Die Mehrheit von ihnen, 390 000, wohnt im Kanton Zürich. (gs)

kath.ch

# Auslegung des Korans als Herausforderung

**In welchem Licht stellt der Koran die Christen dar, und welche Sicht hat die katholische Kirche im Verlauf der Zeit auf den Koran entwickelt? Diese und ähnliche Fragen kamen an der diesjährigen Studientagung der Schweizer Bischofskonferenz vom 19. und 20. April in Quarten (SG) zur Sprache. Sie stand unter dem Titel «Koran, seine Auslegung und seine Herausforderungen».**

Vorbereitet wurde die Studientagung im Bildungszentrum Neu-Schönstatt in Quarten (SG) durch die Arbeitsgruppe Islam der Schweizerischen Bischofskonferenz unter der Leitung ihres Präsidenten, Weihbischof Alain de Raemy, und ihres Sekretärs, Erwin Tanner. An der Weiterbildung haben gemäss Tanner zwei ausgewiesene muslimische und katholische Korankenner das Thema beleuchtet. Die unterschiedlichen Zugänge der muslimischen Referenten zum Koran hätten die grosse Spannweite seiner Auslegung unter muslimischen Gelehrten und die weit auseinanderliegenden Möglichkeiten für eine interreligiöse Auseinandersetzung vor Augen geführt.
Bei den muslimischen Referenten handelte es sich um Youssef Ibram, Imam der islamischen Gemeinschaft Volketswil, und Tareq Oubrou, Grossimam der Grossen Moschee von Bordeaux. Die katholischen Referenten waren Michel Younes, Professor für Dogmatik, Islamwissenschaft und Theologie der Religionen an der katholischen Universität Lyon, sowie Timo Güzelmansur, Geschäftsführer der Christlich-Islamischen Begegnungs- und Dokumentationsstelle der Deutschen Bischofskonferenz.
An der Tagung sei debattiert worden, in welchem Licht der Koran die Christen darstellt und welche Beziehung der Muslime zu den Christen daraus hervorgeht. Zur Sprache kam auch, welche Sicht die christliche Tradition im Allgemeinen und die römisch-katholische Kirche im Besonderen im Laufe ihrer Geschichte bis zur heutigen Zeit vom Koran entwickelte.

**Unterschiedliche Auslegungen**
Aus Sicht der SBK-Arbeitsgruppe Islam fordert nicht der Koran als Buch die Gesellschaft und Kirche heraus, sondern dessen unterschiedliche Auslegung. Problematisch seien Auslegungen und Anwendungen, die sich dem historisch-kritischen Zugang verschlössen oder die Aussagen des Korans politisch instrumentalisierten, so Tanner gegenüber kath.ch.
Die Arbeitsgruppe ruft die im muslimisch-christlichen Dialog tätigen Menschen dazu auf, trotz einer gewissen Nähe des Korans zur Bibel die Distanz zwischen den beiden heiligen Büchern in wesentlichen Glaubenssachen und die damit verbundenen Folgen nicht zu übersehen.

**Der Herausforderung bewusst**
Die Studientagung zum Islam, der zweiten nach 2012, ist laut Tanner ein Zeichen dafür, dass «sich die Bischöfe der Herausforderungen durch den Islam sehr bewusst sind». Sie wollten sich ernsthaft und sachlich damit befassen, «jenseits einer blinden Apologetik und scharfen Polemik».
Die Studientagung war eine interne Weiterbildungsveranstaltung, wie sie die Schweizer Bischofskonferenz alle zwei Jahre für ihre amtierenden Bischöfe, Weihbischöfe, Territorialäbte, Generalvikare und Bischofsvikare durchführt. Eingeladen dazu sind jeweils auch eine Delegation der Konferenz der Vereinigungen der Orden und Säkulärinstitute der Schweiz und die Nationalkoordinatoren für die anderssprachigen Missionen. (bal)

# Silja Walter: Gedenkstätte im Kloster Fahr

**Das Kloster Fahr hat neu einen Ausstellungsraum, in welchem das Werk der 2011 verstorbenen Mitschwester Hedwig vorgestellt wird. Bürgerlich hiess die Dichterin Silja Walter.**

«Ich hoffe, dass durch diesen Raum der heutige Mensch in seiner Sinnsuche angeregt wird», sagte Abt Urban Federer, kurz bevor er den Raum einsegnete. Denn die Schriftstellerin, die über 60 Jahre lang als Schwester Hedwig im Kloster Fahr lebte, habe in Worten ausgedrückt, was viele in der Stadt lebenden Menschen umtreibe. Dazu zitierte der Abt Silja Walters «Gebet des Klosters am Rand der Stadt».
Die Priorin des Klosters, Irene Gassmann, stellte die Ausstellungseröffnung unter das Motto «Die Mitte des Ganzen». Das sei der Titel einer Predigt der Schriftstellerin und Klosterfrau, die im gleichentags präsentierten elften Band der Gesamtausgabe ihres Werks publiziert ist. «Die Mitte, aus der Silja Walter ihre Gedanken für ihr künstlerisches Werk schöpfte, war ihre Gottessuche», sagte die Priorin. (rp)

# KURZ & KNAPP

**Mehr Mut.** – Zwei reformiert beheimatete Journalisten renommierter Zeitungen, die auch über die katholische Kirche berichten, liessen sich in Zürich in die Karten blicken. Zum Happening lud die Paulus Akademie Thomas Ribi von der «Neuen Zürcher Zeitung» und Evelyne Finger von der deutschen Wochenzeitung «Die Zeit» ein. Mehr Mut von kirchlichen Würdenträgern und pointierte Aussagen zu gesellschaftlichen Entwicklungen würden dem Bild der Kirche gut tun, meinten diese. Bezüglich Personen, «die hinstehen, haben wir in der Schweiz einen gewissen Mangel», sagte Ribi.

**Urchristliche Werte.** – Eine Gruppe katholischer Theologen, Bischöfe, Priester und Ordensfrauen fordert die römische Glaubenskongregation zu mehr Transparenz auf. Die älteste und in dogmatischen Fragen höchste vatikanische Kurienbehörde solle sich stärker als bisher an den «urchristlichen Werten von Gerechtigkeit, Wahrheit, Integrität und Barmherzigkeit» orientieren. Die Pfarrei-Initiative in der Schweiz plant ähnliche Forderungen.

**Glaubenspraxis.** – Das Bundesamt für Statistik hat eine Studie zu religiösen und spirituellen Praktiken und Glaubensformen in der Schweiz publiziert. Demnach besuchen die meisten Katholiken – rund 41 Prozent – ein- bis fünfmal pro Jahr den Gottesdienst. Das ist genau so viel wie alle Religions- und Konfessionsangehörigen der Schweiz durchschnittlich.

**Ausgezeichnet.** – Die interreligiöse Jury beim Festival Visions du Réel in Nyon VD gab ihren Preis dem Film «Liberation, The Users Guide» von Alexander Kuznetsov aus Frankreich wegen seiner fundamental menschlichen Werte. Der Film zeichnet das Porträt zweier junger Frauen, die in einer psychiatrischen Einrichtung festgehalten werden und die Suche nach Würde und Unabhängigkeit nicht aufgeben.

**Umfrage.** – Die Deutschfreiburger Katholiken müssen sparen. Deshalb steht ihr Bildungszentrum Burgbühl in St. Antoni vor einer ungewissen Zukunft. Der Stiftungsrat will nun über die Zukunft des Zentrums eine Umfrage durchzuführen.

## DIE ZAHL

**12.** – Die zwölf Flüchtlinge, die mit Papst Franziskus nach dessen Besuch auf der griechischen Insel Lesbos nach Rom reisen durften, verdanken ihr Glück dem Zufall: Sie wurden gemäss dem Leiter des Flüchtlingscamps Kara Tepe, Stavros Myrojannis, im Losverfahren ermittelt. Demnach kamen Zettel mit Nummern aller Wohncontainer in eine Schachtel. Daraus wurden die Namen der betreffenden Familien gezogen. Diese mussten gültige Pässe besitzen und Auflagen der EU erfüllen.

**70 000.** – Papst Franziskus hat die Jugend vor einer Konsumhörigkeit und einem leeren Selbstverwirklichungsdrang gewarnt. Freiheit bestehe nicht darin, «immer das tun zu können, was mir passt», sagte er bei einer Messe mit Zehntausenden Jugendlichen auf dem Petersplatz. «Frei ist, wer das Gute wählt, wer das sucht, was Gott gefällt, auch wenn es mühsam ist.»

**600 000.** – Zum Weltjugendtag in Krakau Ende Juli haben sich bereits knapp 600 000 Personen angemeldet. Die meisten Teilnehmer werden aus Polen erwartet, gefolgt von Italienern, Franzosen, Spaniern und US-Amerikanern. Für die Hauptveranstaltungen mit dem Papst rechnen die Veranstalter mit bis zu zwei Millionen Menschen.

**5 000 000.** – Die bisherige Zahl der Pilger zum Heiligen Jahr in Rom ist seit Ostern deutlich gestiegen. Wie das zuständige Vatikan-Büro mitteilte, pilgerten mittlerweile insgesamt 5 087 000 Gläubige ins Zentrum der katholischen Welt, um die Heiligen Pforten in den Papstbasiliken zu durchschreiten.

## IMPRESSUM

Katholisches Medienzentrum
Redaktion kath.ch
Bederstrasse 76, CH-8027 Zürich
Telefon: +41 44 204 17 80
E-Mail: redaktion@kath.ch
Leitender Redaktor: Martin Spilker
**kath.ch 7 Tage** erscheint als Beilage der Schweizerischen Kirchenzeitung.
Die Verwendung von Inhalten – ganz oder teilweise – ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.
**kath.ch 7 Tage** als PDF-Abonnement bestellen: medienzentrum@kath.ch

# Priesterausbildung: Keine Deutschschweizer Lösung

**Das Bistum Basel will seine Priesteramtskandidaten in Freiburg i. Br. ausbilden. Mindestens zwölf angehende Priester bilden eine ideale Gruppe, um eine gute Ausbildung zu gewährleisten. Der Ausbildungsort Luzern kann dieses Ziel zurzeit nicht erreichen, erklärt Hansruedi Huber, Kommunikationsverantwortlicher des Bistums Basel.**

Er reagiert auf einen Appell von Stephan Leimgruber, Spiritual des Bistums, und Markus Ries, Professor für Kirchengeschichte in Luzern, in der letzten Ausgabe der «Schweizerischen Kirchenzeitung». Sie beklagten, dass die Priesterausbildung im Ausland stattfinden soll und sprachen sich für ein gesamtschweizerisches Konzept in der Priesterbildung aus.

*Ab wann soll die Ausbildung der Priester in Freiburg i. Br. stattfinden?*
Hansruedi Huber: Freiburg im Breisgau ist ein Ausbildungsort neben anderen und nicht exklusiv. Aktuell befindet sich aus dem Bistum Basel ein Studierender dort. Neu ist nur die Regelung der Zuständigkeiten zwischen den beiden Regenten.

*Ist der Entscheid bereits definitiv gefallen?*
Huber: Ja, die Seminaristen können fortan nach Freiburg gehen; sie müssen aber nicht, da bisherige Studienorte wie Freiburg (Schweiz), Chur oder Rom bleiben. Alle Betroffenen wurden am 2. März 2016 informiert.

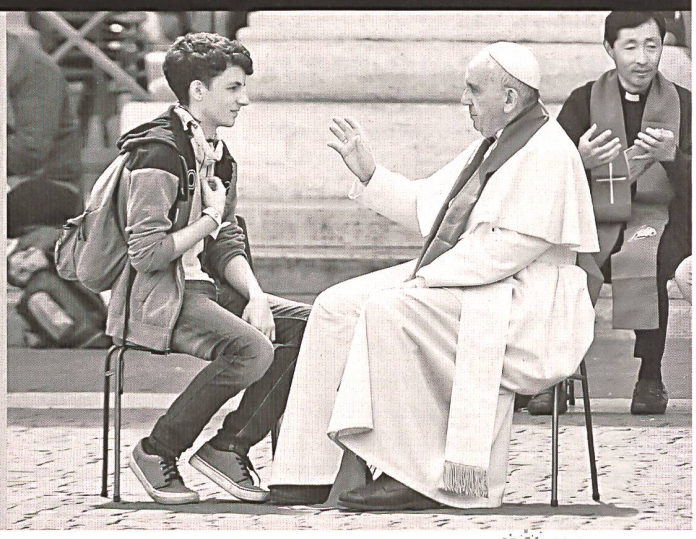
*Warum dieses Zusammengehen mit dem deutschen Freiburg?*
Die Priesterausbildung erfolgt in einem Priesterseminar. Damit die Ausbildungsziele, nämlich die menschliche, geistliche, wissenschaftliche und pastorale Reifung möglich ist, braucht es eine Ausbildungsgruppe, die mindestens zwölf Seminaristen umfasst. Diese Ausbildungsgruppe kann in Luzern gegenwärtig nicht erreicht werden. Die Praktika und die Berufseinführung absolvieren alle Studierenden (Priesterkandidaten und Laientheologinnen und Laientheologen) unter der Leitung des Ausbildungsteams im Bistum Basel. Es besteht also viel Zeit für Sozialisierung und Integration.

*Wird das Seminar in Luzern aufgelöst?*
Huber: Luzern bleibt Sitz des Seminars als Wohnort, Koordinations- und Kompetenzzentrum für die Aus- und Weiterbildung unseres Seelsorgepersonals. Die Universität Luzern bleibt die tragende Bildungspartnerin für die Aus- und Weiterbildung unserer Theologiestudierenden.

*Ist dies eine provisorische Lösung?*
Huber: Es ist die richtige Lösung für heute. Wir orientieren uns an den Erfordernissen der Kirche, an den Entwicklungen im Bildungssystem und an den Bedürfnissen der Studierenden.

*Ist ein Zusammengehen mit anderen Schweizer Bistümern in der Priesterausbildung mittelfristig möglich?*
Für unsere französischsprachigen Priesterkandidaten kooperieren wir bereits seit langem mit den Diözesen Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten. Selbstverständlich sind wir auch für die Deutschsprachigen offen für neue Ideen. Bisher haben aber verschiedene Initiativen kein Ergebnis erbracht. (gs)

## AUGENBLICK



*An der Jugendwallfahrt anlässlich des Heiligen Jahres der Barmherzigkeit hatte sich Papst Franziskus überraschend auf den Petersplatz begeben und Jugendlichen die Beichte abgenommen. 150 Priester spendeten dort das Beichtsakrament.* | © KNA

pastorale Kreativität fördern, vor allem die Personalsituation die grosse Herausforderung. Frauen und Männer in kirchlichen Berufen stehen nicht nur im Gegenwind gesellschaftlicher Prozesse, sondern auch kirchlicher Restrukturierungen. Ihre Berufsidentität ist bedroht von der zunehmenden Bedeutungslosigkeit der Kirche im gesellschaftlichen Diskurs und vom Vorbehalt der Kirche gegenüber der Berufung von sogenannten Laien für eine Aufgabe in der Kirche.

## Seelsorgerliche Identität

Die Wislikofer Schule hat das Anliegen, Seelsorgende in diesen schwierigen Rahmenbedingungen zu stützen und ihre berufliche Identität weiterzuentwickeln. Dabei legt sie den Fokus auf die Berufung von Menschen. Berufung bedeutet in den biblischen Texten zunächst einmal nichts anderes, als dass mich Gott ruft und ich eingeladen bin, darauf eine Antwort zu geben. Berufung liegt idealerweise jeglicher Berufsidentität zugrunde. Sie ist ungeschuldet und unvermittelt, sie ist persönlich und schenkt Orientierung, gerade dann, wenn Strukturen brüchig und Entwicklungsprozesse unübersichtlich werden.

Bibliodrama bietet Raum für die Stärkung der eigenen Identität als suchender und glaubender Mensch und als Seelsorgerin und Seelsorger. Deswegen sprechen wir für die Ausbildung zur Bibliodrama-Leitung gezielt Seelsorgende an.

## Glaubenskommunikation und Gemeindeentwicklung

Da nicht nur die Seelsorgenden, sondern alle Menschen Berufene sind, muss es in Hinblick auf die Kirche darum gehen, tiefer zu lernen, ob und wie Gott im Leben der Kirche und im persönlichen Leben eine bedeutsame Rolle spielt. Was in der Wislikofer Schule für Bibliodrama und Seelsorge eingeübt wird, sind Instrumente der Glaubenskommunikation. Sie zielen darauf ab, ein persönliches sowie ein gemeindliches Glaubensbewusstsein zu entwickeln. Gemeinden wollen leben, nicht nur verwaltet werden. Eine Gemeinde kann wachsen, wenn Gruppen und Verantwortliche miteinander Glaubenserfahrungen machen. Kommen Menschen in der Haltung als Berufene zusammen, dann entsteht ein geistliches Kraftfeld. Bibliodrama bietet Raum dafür. Es ist ein Instrument des Kirche-Werdens. Es erinnert die Teilnehmenden an ihre eigene Berufung und an ihre gemeinsame Verheissung. «Da wohnt ein Sehnen tief in uns nach dir, Gott» – in der Seelsorge geht es um dieses Sehnen der Menschen. Sehnen nach Trost, nach Halt, nach Orientierung. Sehnen nach Gerechtigkeit und Frieden. Wir sind davon überzeugt, dass die Kirche Ausstrahlung behält, wenn Menschen in ihr Raum für dieses Sehnen finden.

## Ausbildung zur Bibliodrama-Leitung

Zentrales Anliegen der Wislikofer Schule ist die Ausbildung von Seelsorgenden zur Bibliodrama-Leitung. Ihr Grundmodell hat sich bewährt. In den vergangenen Jahren wurde es aber auch weiterentwickelt, um unseren Anliegen noch besser Rechnung zu tragen.

Es gibt geschlossene Module, in denen die Ausbildungs-Teilnehmenden unter sich sind und sich intensiv mit der Vollform des Bibliodramas beschäftigen. Gelernt wird dabei nicht nur eine Methode, sondern vor allem auch eine persönliche Haltung, die Haltung als Seelsorger, als Seelsorgerin.

Es ist die Arbeit an der eigenen beruflichen Identität und dem eigenen Verständnis von Pastoral an den unterschiedlichen kirchlichen Orten, sei es in der Pfarrei, im Spital, in der Erwachsenenbildung oder in der Jugendarbeit. Daneben gibt es offene Kurswochen, zu denen sich Interessierte anmelden können. Sie beschäftigen sich mit sogenannten Kleinformen bibliodramatischen Handelns und erweitern das eigene Repertoire an existenzieller Bibelarbeit. In ihnen werden die konkreten pastoralen Handlungsfelder von Seelsorgenden intensiver ins Zentrum gerückt, wie die Katechese mit Kindern- und Jugendlichen, die Bildungsarbeit mit Erwachsenen, die seelsorgerliche Gesprächsführung und die Liturgie.

Anders als die Vollform eines Bibliodramas, die zweieinhalb Stunden benötigt, lassen sich die bibliodramatischen Kleinformen flexibler in die pastorale Praxis einpassen. Leitende Frage ist: Wie kann ich in meinem pastoralen Handeln mit Gruppen und Einzelnen religiöse Erfahrungsräume öffnen und das Gespräch über den Glauben, über das, was trägt und Richtung gibt, in Gang bringen?

Um die gesammelten Erfahrungen der Wislikofer Schule im Bereich der Kleinformen über die Ausbildung hinaus auch anderen Seelsorgenden zugänglich zu machen, wurde 2008 ein Buch veröffentlicht. Es trägt den Titel «Geh in das Land, das ich dir zeigen werde» und wurde von Detlef Hecking, Claudia Mennen, Sabine Tscherner-Babl und Peter Zürn im Schwabenverlag herausgegeben.

Der Band bietet eine abwechslungsreiche Sammlung von Elementen aus dem Bibliodrama, zugeschnitten auf die Bedürfnisse des Gemeindealltags: leicht einsetzbare methodische Impulse zu verschiedenen Festen im Kirchenjahr, für Gruppen, Gremien und Liturgie sowie unterschiedliche Ziel- und Altersgruppen. Eine Fundgrube für alle, die haupt- oder ehrenamtlich in der Pastoral und in der Erwachsenenbildung tätig sind und sich für kreative Bibelarbeit interessieren.

Die jüngste Entwicklung betrifft den sogenannten Bibliolog, der ein erfahrungsbezogenes Gespräch über biblische Texte in grösseren Gruppen, mit begrenztem Zeitrahmen und auch im Gottes-

BERICHT

«Ach, Gott wohnt an diesem Ort und ich wusste es nicht»: Bibliodrama-Symposion vom 26. bis 28. Mai 2016. Information und Anmeldung: www.propstei.ch
Was ist die Wislikofer Schule für Bibliodrama und Seelsorge? Mehr unter www.bibliodramaundseelsorge.ch und www.facebook.com/Wislikofer-Schule-fuer-Bibliodrama-und-Seelsorge

BERICHT

dienst erlaubt. In der Wislikofer Schule wurde er weiterentwickelt zum Bibliolog in Bewegung. Da es sich dabei um etwas ganz Neues handelt, sei es etwas ausführlicher beschrieben.

## Was bedeutet Bibliolog in Bewegung?

Im klassischen Bibliolog sitzen die Teilnehmenden im Stuhlkreis. Die Leitung liest einen Bibeltext vor, unterbricht ihn und führt eine Rolle ein. Alle Teilnehmenden versetzen sich in diese Rolle. Die Leitung stellt ihr eine Frage. Wer möchte, kann in der Rolle eine Antwort geben. Andere Antworten schliessen sich an. Vielfalt ist angestrebt. Die Leitung wiederholt die Antworten in eigenen Worten. Dieses sogenannte «Echoing» verlangsamt und gibt der Antwort mehr Raum. Die antwortende Person hört, wie sie verstanden wurde, und kann allenfalls darauf reagieren. Ein kurzes Gespräch kann – muss aber nicht – entstehen. Im Bibliolog in Bewegung finden sich all diese Elemente auch. Mit einer entscheidenden Veränderung: Es gibt keinen Stuhlkreis. Teilnehmende und Leitung bewegen sich im Raum. Schauen wir uns ein Beispiel an.

Ein Elternabend, eine Retraite des Pfarreirates, die Sitzung der Katechetinnen oder des Liturgieausschusses: Die Teilnehmenden stehen in einer Ecke des Raumes. Die Leitung liest den Bibeltext von oben und sagt: «Du bist Mose. Hier ist die Steppe. Dort drüben liegt der Gottesberg Horeb. Treibe deine Herden in die Richtung.» Die Leitung geht bis zur Mitte des Raumes. Nachdem die Teilnehmenden dort angekommen sind, fragt sie: «Wie geht es dir auf deinem Weg?»

Die Teilnehmenden schlüpfen also auch körperlich in biblische Rollen und bewegen sich im Text. Die körperliche Identifikation steigert die Verbindung von biblischer Rolle und eigener Person, von Bibeltext und Lebenstext. Die äusserliche, körperliche Bewegung fördert die innere Bewegung. Es findet eine Verdichtung der persönlichen Erfahrung statt. Der Text wird räumlich erfahren. Seine Dimensionen im Raum kommen in den Blick bzw. werden wie in unserem Fall unter die Füsse genommen. Unser Text ist eine Weggeschichte. Er spielt unterwegs. Im Zwischenraum. Im offenen, gefährlichen, herausfordernden Raum zwischen bekannten, vertrauten Orten. Der Textraum ist existentieller Raum, ist theologischer Raum. Diese Dimensionen werden zugänglich.

## Bibliolog in Bewegung als Geo-Theologie

Wer Erfahrungen machen will, muss sich bewegen. Wer die Welt, sein Leben und Gott erfahren will, der macht sich auf den Weg: geht aufrecht, gebeugt, ängstlich, neugierig, stolpernd, eilend über die Steppe hinaus zum Berg Horeb. Wer heiligen Boden betritt, setzt seine Füsse bewusst, zögernd, ängstlich, vertrauend auf, zieht seine Schuhe aus, oder auch nicht! Der Körper, der diese Wege geht und unterwegs verschiedene Bewegungen und Haltungen erprobt, bringt sich mit seiner eigenen Wahrheit in den Bibliolog ein.

Wie in unserem Modell von Bibliodrama wird der Text mit verschiedenen Stationen im Raum verortet. Wege und Bewegungen übernimmt die Leitung aus dem Text. Die Geschichte wird somit nicht nur gelesen und gehört, sie wird auch begangen. Die Raumaufteilung ist nicht nur Geografie, sie ist Geo-Theologie, d.h. nicht geografische Orte stehen im Vordergrund, sondern theologisch-existenzielle Erfahrungsorte.

Dabei gibt es nicht nur eine richtige Variante. Eine Raumeinteilung ist gelungen, wenn sie den Text verortet, äussere und innere Bewegung ermöglicht und vorhandener Dynamik Raum gibt.

## Heterotope Erfahrungen

Im Hintergrund steht das bibliodramatische Modell von Andriessen und Derksen mit seinem Verständnis von biblischen Texten als Glaubensangebot. Unser Anliegen ist es, Menschen «heterotope» Erfahrungen zu ermöglichen, Erfahrungen an Andersorten. Den Begriff «Heterotopie» hat der Salzburger Dogmatiker Hans-Joachim Sander geprägt. Solche Orte legen die biblischen Texte selbst nahe. Da hört Jakob im Traum davon, dass er trotz allem gesegnet ist. «Ach, Gott wohnt an diesem Ort und ich wusste es nicht!» Da werden Propheten berufen und beauftragt, obwohl sie sich jung und unerfahren fühlen. Sie sind herausgefordert zu glauben, dass Gottes Mitgehen sie in Todes Schatten Schlucht bewahrt. Da erzählt der Mann aus Nazareth, dass «Adonai» kommt wie ein Dieb in der Nacht. Und da steht Mose am Berg Horeb auf heiligem Boden.

Biblische Texte bringen Erfahrungen mit Gott zur Sprache. Sie erzählen, wie Gott ruft, wie Gott stört und wie Gott ein Geheimnis bleibt. Menschen, die sich im Bibliolog in Bewegung auch körperlich diesen Andersorten, heiligen Orten, geheimnisvollen Begegnungsorten nähern, werden selbst Berufene, Suchende und Menschen voll Sehnsucht, die vom Geheimnis Gott ergriffen werden wollen.

Beim Bibliodrama-Symposion im Mai 2016 in der Propstei soll der Zusammenhang von hetereotopen und bibliodramatischen Erfahrungen mit Hans-Joachim Sander und anderen Referenten weiter erfahren und diskutiert werden.

Natürlich kann man heterotope Erfahrungen nicht machen – weder im Bibliodrama noch im Bibliolog noch im Bibliolog in Bewegung. Nein, machen kann man das nicht, aber damit rechnen und Raum dazu bieten, das geht.

*Claudia Mennen / Peter Zürn*

SKZ 17/2016

# KLOSTERFLUCHT – FRÜHER UND HEUTE

KIRCHEN-GESCHICHTE

## Zugänge zum Thema

Vor 70, 60, vielleicht noch 50 Jahren war der Austritt eines Ordensmannes, einer Ordensfrau aus ihrer Gemeinschaft Anlass zu schweigsamer Betretenheit, vielleicht gar Skandal, mit Fragen, Vermutungen, (Vor-)Verurteilungen, und so ähnlich beim Weggang eines Geistlichen von seinem Amt. Als 1926 ein vielversprechender 31-jähriger Priester in St. Gallen sich von seinem Bischof und der katholischen Kirche verabschiedete, schrieb ein anderer Priester in der Zeitung: «Cherchez la femme.» Das ist immer die erste Vermutung (oder Verdächtigung).

Heute wissen wir, dass es daneben eine Menge weiterer Gründe zur Abwendung von der Kirche und dem Amt geben kann. In einem neuen umfangreichen Buch wird das genauestens für das 15. Jahrhundert nachgewiesen, und wer es liest, ist frappiert über die Ähnlichkeiten und auch klaren Unterschiede zu heute.* Vor allem wird deutlich, dass nur genaue Kenntnis aller Umstände ein einigermassen ausgewogenes Urteil erlaubt. Dazu hat die Verfasserin nicht nur etwa 600 vorangegangene Studien beigezogen, sondern auch etwa je 120 Quellen in Handschriften oder Druckwerken durchgearbeitet. Vorbildlich sind die ausührlichen Register. Viele dieser Fälle sind heute noch in Archiven vergraben, für das vorliegende Thema v. a. im Vatikanischen Geheimarchiv und in den Archiven der Diözesen und Klöster. Der behandelte Zeitraum erstreckt sich vornehmlich von 1431 bis 1492, berücksichtigt wurden (unter mehr als 60) v. a. die Diözesen Augsburg und Konstanz. Zuständig ist die römische Pönitentiarie («Buss-, Beicht- und Gnadenamt»), einbezogen die Kanzlei (verantwortlich für die Ausfertigung von Urkunden) und die Kammer (Finanzverwaltung). Die Dokumente der Pönitentiarie waren bis 1983 «verschollen», sind seither zugänglich und werden nun ausgewertet. Darin sind alle jene Fälle verzeichnet, die nicht ordensintern oder durch den Diözesanbischof geregelt werden konnten, sondern dem Papst vorbehalten blieben («die Spitze des Eisbergs»). Aus vielen Gründen sind aus den Archiven immer grosse Bestände verschwunden, doch was vorliegt, reicht aus, um ein klares Bild zu bekommen.

## Thema und Verfasserin

Die Klosterflucht galt als «Apostasie», die in drei Bereichen stattfinden konnte: Abfall vom Glauben insgesamt (vom rechten christlichen Glauben Häresie genannt), von der Klostergemeinschaft, vom Priesterstand. Absicht der Schriften an den Papst (manche der Bittgänger trugen ihre Bitte persönlich in Rom vor) war die Absolution von der Exkommunikation, die man sich mit dem Austritt automatisch zuzog, die Bitte um Dispens von den Gelübden, die Erlaubnis, in ein anderes Kloster (des eigenen oder eines anderen Ordens) überzutreten.

Die Verfassserin ist die Tochter eines 1948 aus der Tschechoslowakei geflüchteten Asylanten, der 1959 das Bürgerrecht erwarb, mit dem Vornamen Vaclav wie der tschechische Präsident Vaclav Havel, der übrigens eine Armbanduhr aus dem Uhrmachergeschäft von Vaclav Svec trug; sie ist verheiratet und hat zwei Kinder, die bisweilen auf ihren Knien sassen, wenn sie ihre Dissertation schrieb.

## Motive und Sanktionen

85 Prozent Männer, 15 Prozent Frauen flohen aus dem Kloster, u. a. weil Reformmassnahmen anstanden, die sie nicht mittragen wollten; weil sie mit den Vorgesetzten oder Mitbrüdern im Streit waren (bis Schlägereien und Mord), weil sie mit Gewalt oder viel zu jung zu den Gelübden gezwungen worden waren (v. a. Frauen, oft aus adligen Kreisen); Probleme mit der Sexualität scheinen nur etwa vier Prozent gehabt zu haben. Oft benutzten sie einen bewilligten Ausgang oder eine Wallfahrt zum endgültigen Fernbleiben, oder weil sie an einem Kriegshändel teilnehmen wollten. Eine liess ihre Kutte auf dem Tisch mit dem Zettel: «Gott allein die Ehr, in diese Kutten komme ich nicht mehr.» Es gab weitherum Mönche, Nonnen und Priester mit liederlichem Lebenswandel (das Konkubinat war weit verbreitet), aber die Verfasserin unterstreicht, dass das nicht generell gilt, dass viele Klöster sehr geordnet (und streng) waren, viele Insassen tadellos. Eine hilfreiche Lösung war oft der Übergang («transitus») in ein anderes Kloster. Oft wurde dem Wunsch der Bittsteller entsprochen, ausdrücklich mit Hinweis auf ihr Gewissen und andere legitime Gründe; fehlbare Unbussfertige, wenn sie doch wieder zurückkamen, wurden oft bestraft, mit Gefängnis oder Schlägen (wie damals üblich).

## Licht und Schatten

«Strikte Normen, Einschränkungen und Regelwerke provozieren gesellschafts-, kultur- und epochenübergreifend immer auch Devianz und Delinquenz» (S. 341). Abweichungen sind unvermeidbar, sie werden verschieden eingestuft und «behandelt». Ich las einmal, der Zölibat (und die Ordensgelübde) seien zu keiner Zeit so gut eingehalten worden wie zwischen 1850 und 1950 – das ist also gesamthaft gesehen eher eine Ausnahmeerscheinung.

Aber die Abweichungen waren eine Angelegenheit des klösterlichen Alltags, kein Massenphänomen. Der geistliche und kulturelle Gewinn dürfte weit über die menschlichen Fehlbarkeiten hinausgehen.

*Iso Baumer*

Dr. Iso Baumer, geboren 1929 in St. Gallen, studierte Sprach- und Literaturwissenschaft und war als Gymnasiallehrer in Bern und Lehrbeauftragter für Ostkirchenkunde an der Universität Freiburg (Schweiz) tätig. Er befasste sich früh mit Theologie und verfasste viele Publikationen zur westlichen und östlichen Kirchengeschichte (religiöse Volkskunde, Ostkirchenkunde).

*Milena Svec Goetschi: Klosterflucht und Bittgang. Apostasie und monastische Mobilität im 15. Jahrhundert (= Zürcher Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Band 7). (Böhlau Verlag) Köln-Weimar-Wien 2015, 550 Seiten.

# AMTLICHER TEIL

## ALLE BISTÜMER

**Mediensonntag der katholischen Kirche 1. Mai 2016**

***Die Kommunikation, die verbindet oder trennt, oder die Frage nach dem nahen oder fernen Nächsten … gemäss der Botschaft des Papstes Franziskus zum 50. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel***

Jene, die wir nicht sehen, sind – und zwar immer häufiger – gerade auch jene, mit denen wir uns austauschen. Und jene, die wir sehen, sind immer häufiger gerade jene, die wir nicht kennen wollen … Ja, so kann mich der Ferne, den ich nicht sehe, den Nächsten, den ich sehe, vernachlässigen lassen!

Papst Franziskus warnt: «Nicht die Technologie bestimmt, ob die Kommunikation authentisch ist oder nicht, sondern das Herz des Menschen und seine Fähigkeit, die ihm zur Verfügung stehenden Mittel gut zu nutzen.» Und er fügt an: «Die Kommunikation, ihre Orte und ihre Mittel haben für viele Menschen zu einer Horizonterweiterung geführt. Das ist ein Geschenk Gottes, und es ist auch eine grosse Verantwortung. Ich definiere diese Macht der Kommunikation gerne als ein ‹Nahesein›. Die Begegnung von Kommunikation und Barmherzigkeit ist in dem Masse fruchtbar, in dem es ein Nahesein hervorbringt, das sich des anderen annimmt, ihn tröstet, heilt, begleitet und mit ihm feiert.»

Ja, beim Gebrauch der modernen sozialen Kommunikationsmittel barmherzig zu sein heisst, einander nah sein zu wollen, und zwar trotz einer Distanz, die manchmal sehr gross ist, einander nah sein zu können und zu wollen, ohne dabei aber all jene zu vergessen, die nah, ganz nah sind. Um nicht widersprüchlich zu werden, muss ich mein Verhalten sowohl gegenüber denen, die ich sehe, als auch gegenüber jenen, die ich nicht sehe, im Auge behalten. Wir können hierbei an die Worte des heiligen Johannes denken: «Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht» (1 Joh 4,20).

Der Papst möchte uns ausserdem darauf aufmerksam machen, dass durch die sozialen Kommunikationsmittel barmherzig zu sein auch eine schöne und beständige Aufmerksamkeit des Gläubigen gegenüber jedem Ungläubigen oder Zweifelnden darstellt: «In einer geteilten, aufgesplitterten, polarisierten Welt eine Kommunikation in Barmherzigkeit zu pflegen bedeutet, einen Beitrag zu leisten zu einem guten, freien und solidarischen Nahesein unter Kindern Gottes und Brüdern und Schwestern im Menschsein.» Denn der so verschiedene Andere kann auch immer der so Nahe sein, der sieht und hört. Lasst uns dabei nur an all diese E-Mails, SMS oder What's-up-Nachrichten denken, die wir aus Unachtsamkeit an andere Adressaten geschickt haben … Dieses weite Online-Kommunikationsnetz verbietet fortan eine Sprache, die ich mir nur im Kreise Eingeweihter erlauben würde. Bedeutet das nicht eine neue, wirklich evangelische Herausforderung: «Was du ganz leise sagst, sollst du auch laut sagen dürfen?» Mehr denn je besteht heute bei jeder Kommunikation zwar das Risiko zu verletzen, aber vor allem auch die Chance zu evangelisieren.

Ja, der Papst spricht zu uns von Gott, damit wir mit unserem Nächsten verbunden bleiben, den nahen wie den fernen. Mit Barmherzigkeit. Immer.

Freiburg, 4. April 2016
Mgr *Alain de Raemy,* Ressortverantwortlicher SBK für Kommunikation und Medien

Weitere Informationen inklusive der Botschaft von Papst Franziskus zum Mediensonntag 2016: www.mediensonntag.ch

## BISTUM BASEL

**Ausschreibung**

Das vakant werdende *Kapuzinerhospiz Heiligkreuz in Hasle* (LU) wird per 1. Oktober 2017 für einen Wallfahrtspriester zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 19. Mai 2016 beim Bischöflichen Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

## BISTUM CHUR

**Ernennungen**

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder ernannte *René Sager* zum Pfarradministrator der Pfarrei Hl. Apollonia in Alpthal (SZ).

**Missio canonica**

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder erteilte die bischöfliche Beauftragung (missio canonica) an:

*Brigitte Fischer Züger* als Pastoralassistentin mit der Verantwortung für die Stabstelle Personal und Pastoralplanung im Regionalen Generalvikariat Urschweiz;

*Erika Rauchenstein* als Pfarreibeauftragte der Pfarrei Hl. Margaretha in Nuolen (SZ) und als Pastoralassistentin der Pfarrei Hl. Kolumban in Wangen (SZ).

**Ausschreibung**

Die *Pfarrei Herz Jesu in Zürich Oerlikon* wird auf den Sommer 2017 oder nach Vereinbarung für einen Pfarrer bzw. einen Pfarradministrator ausgeschrieben.

Interessenten sind gebeten, sich bis zum 2. Juni 2016 beim Bischöflichen Ordinariat, Sekretariat des Bischofsrates, Hof 19, 7000 Chur, zu melden.

Chur, 21. April 2016 *Bischöfliche Kanzlei*

### Gedenkfeier Peter Dschulnigg

**Akademische Gedenkfeier für Prof. Dr. Peter Dschulnigg-Bucher**

Mittwoch, 25. Mai 2016: Gedenkgottesdienst um 9 Uhr s.t. in der Jesuitenkirche Luzern, Sakristei;

Vorträge (Hörsaal 2 Universität Luzern): Prof. Dr. *Monika Jakobs*: 10 Uhr c.t.: Leben und Glauben verbinden. Das Gleichnis vom Sauerteig (Lk 13,20–21); Prof. Dr. *Thomas Söding*: 11 Uhr c.t.: Der Gottessohn unter den Menschen.Zur Christologie des Markusevangeliums. Anschliessend Apéro.

### Kirche und Tourismus

**Kirche im Tourismus: Tagung an der Theologischen Hochschule Chur**

Freitag, 10. Juni 2016, 10.00–16.30 Uhr; Trends im Tourismus: Was bedeuten die Trends für die Kirchen? (*Barbara Haller Rupf*); Was Touristen von der Kirche erwarten (*Thomas Schlag*); Beispiel-Projekte (*Cornelia Mainetti*); Kirchenführungen – einmal anders (*Marc Antoni Nay/Christian Cebulj*); Podiumsdiskussion usw.

Weitere Infos: www.pastoralinstitut.ch/category/aktuelles/

# BUCH

## Entwurf einer ökumenischen Ekklesiologie

*Sven Grosse: Ich glaube an die Eine Kirche. Eine ökumenische Ekklesiologie. (Schöningh Verlag) Paderborn 2015, 284 S.*

In der ökumenischen Theologie bilden Wesen und Funktion der Kirche trotz aller theologischer Bemühungen Stolpersteine bei der gesuchten Verständigung über die Bedeutung der Kirche. Die systematische Betrachtung der Kirche bleibt oft in einem idealtypischen Schema verhaftet, das einerseits von der einen geglaubten Kirche ausgeht, andererseits die Pluralität der unterschiedlichen Auffassungen von Kirche nicht ausreichend berücksichtigt.

Zugleich kommt jedoch zu allen theologischen Reflexionen – gleich welcher konfessionellen Begründung und Bindung – die radikale Infragestellung der Kirche in einer säkularen und postmodernen Gesellschaft als gemeinsame Aufgabe hinzu.

Das vorliegende Buch versteht sich als Entwurf einer «ökumenischen Ekklesiologie», der sowohl von einer Wesensbestimmung der Kirche aus reformatorischer Tradition ausgeht (Confessio Augustana, Schmalkaldische Artikeln, Heidelberger Katechismus), als auch die Wesensbeschreibung der Kirche nach dem Zweiten Vatikanum berücksichtigt (Lumen Gentium). Entsprechend dem ökumenischen Grundzug dieses Entwurfs werden für die anstehenden Fragen theologische Denker verschiedener Konfessionen herangezogen (Barth, Pannenberg, Balthasar, Rahner, Chenu u.a.m.).

Der Autor, Professor für Historische und Systematische Theologie an der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel, bringt zudem den freikirchlichen Aspekt in die Diskussion um eine «ökumenische Ekklesiologie» ein. Nach einer systematischen Bestimmung der Kirche werden zunächst die «notae ecclesiae» in ihrer theologiegeschichtlichen, systematischen sowie ökumenischen Relevanz bedacht (S. 49 ff.). In einem zweiten Teil werden Fragen nach «Amt und Ämter in der Kirche» besprochen. Dabei kommen u.a. die in der ökumenischen Verständigung strittigen Punkte ausführlich zur Sprache: Definition der Ämter (ontologisch oder funktional; Zölibat), «character indelibilis», Ordination der Frauen, Kollegialität des Amtes, Kleriker/Laien, Instanzen des Lehramtes (inkl. Primats- und Jurisdiktionsfrage, S. 127 ff.).

Behandeln der erste und zweite Teil dieses Buches die ekklesiologischen Fragen «ad intra», wendet sich der dritte Teil den Fragen nach dem Verhältnis von Kirche(n) und Welt zu (S. 201 ff.). Die Systematik einer Gefährdung der Kirche sieht der Autor einerseits im Prozess der religiösen wie säkularen Verweltlichung der Kirche, andererseits in den verschiedenen Fehlformen kirchlichen Lebens (Tyrannei der Kirche, Entzug des Gehorsams, Spaltungen). Mit besonderem Interesse liest man in diesem Zusammenhang die Reflexionen über die «Möglichkeiten der Freikirchen» in einer pluralen und säkularen Gesellschaft (S. 218 ff.).

Der Entwurf einer «ökumenischen Ekklesiologie» versteht sich als ein Lehrbuch über Wesen und Funktion der Kirche. Das Besondere an diesem Ansatz ist der Einbezug freikirchlicher ekklesiologischer Ansätze, die in der Regel in den meisten Lehrbüchern übergangen werden.

Stellt man gerade in den ekklesiologischen Fragen im ökumenischen Gespräch noch grosse Probleme fest, so kann der Ansatz, freikirchliche Entwürfe in den Diskurs einzubeziehen, hilfreich sein.

Der Verfasser ist dem Gedanken einer evangelischen Katholizität und einer katholischen Evangelizität verpflichtet, die im deutschsprachigen Raum erstmals von Otto Karrer vertreten wurde. Keine der Fragmentkirchen, so der Verfasser, ist «katholisch» im ursprünglichen Sinn, es bedarf der Überschreitung konfessioneller Grenzen, um die Fülle des Reichtums der geglaubten Kirche zu erfassen (vgl. S. 265).

Das Buch ist allen an ekklesiologischen Fragen Interessierten zu empfehlen und bietet einen sehr informativen Überblick über die aktuellen Fragen der Ekklesiologie. *Wolfgang W. Müller*

**Röm.-kath. Pfarrei St. Ulrich, Kreuzlingen**

Die röm.-kath. Pfarrei St. Ulrich, CH-8280 Kreuzlingen (www.st-ulrich.kath-kreuzlingen.ch) sucht per **August/September 2016** einen/eine

**Pfarrei-Mitarbeiter/in Religionspädagogen/in (100%) (Teilpensum möglich)**

für den katholischen Religionsunterricht und die Jugend- und Pfarreiarbeit in unserer Pfarrei mit ca. 5000 Katholiken und Katholikinnen.

**Ihr Arbeitsgebiet umfasst vor allem:**
Religionsunterricht auf der 1. und 2. Sekundarstufe; Entwicklung und Durchführung von Projekten im Bereich Jugendseelsorge; Entwicklung und Durchführung des Firmweges (9. Schuljahr); Verantwortung in der Erwachsenenbildung; Mitarbeit im Seelsorgeteam und der allg. Seelsorge; Stellenprozente können individuell angepasst werden (vgl. Stellenbeschrieb auf unserer Homepage: kath-kreuzlingen.ch).

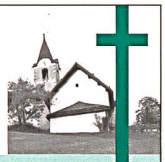
**Ihr Profil:**
Abgeschlossene religionspädagogische Ausbildung (RPI, KIL oder vergleichbar) oder ein Theologiestudium mit religionspädagogischer Erfahrung; nach Möglichkeit Berufserfahrung; offene, in der kath. Kirche verwurzelte, spirituelle Persönlichkeit mit Freude an der Arbeit mit Jugendlichen; teamfähig und kommunikativ.

**Wir bieten:**
Gut funktionierendes und engagiertes Team; moderne, umfassende Infrastruktur; Anstellungsbedingungen gemäss den Anstellungsrichtlinien der kath. Landeskirche des Kantons Thurgau.

**Auskünfte und Bewerbung:**
- Auskunft erhalten Sie bei: Pfr. Alois Jehle, Hauptstrasse 96, CH-8280 Kreuzlingen Tel. +4171 672 22 18

Wir freuen uns über Ihr Interesse. Bitte senden Sie Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis spätestens 30. Mai 2016, inkl. Referenzen, an:
- Kath. Kirchgemeinde, Thomas Gisler, Präsident, Stählistrasse 31, CH-8280 Kreuzlingen Mail: praesidium@kath-kreuzlingen.ch

IM – Schweizerisches katholisches Solidaritätswerk
MI – Œuvre catholique suisse de solidarité
MI – Opera cattolica svizzera di solidarietà
MI – Ovra catolica svizra da solidaritad



**Über das eigene Leben hinaus wirken**

Wenn Sie die IM in Ihrem Testament berücksichtigen, unterstützen Sie den Kirchenerhalt, bedürftige Seelsorger oder die Seelsorge. Damit die Solidarität lebt.

**Broschüre bestellen:** Tel. 041 710 15 01, info@im-solidaritaet.ch, www.im-solidaritaet.ch

**Autorin und Autoren**
Pfarrer *Heinz Angehrn*
Kirchweg 3, 9030 Abtwil
Heinz.Angehrn@kath-abtwil.ch
Dr. *Iso Baumer*
rue Georges-Jordil 6
1700 Freiburg
iso.baumer@bluewin.ch
Dr. *Claudia Mennen*
Propstei, 5463 Wislikofen
claudia.mennen@ag.kath.ch
Prof. Dr. *Wolfgang W. Müller* OP
Universität Luzern, Frohburgstr. 3
Postfach 4466, 6002 Luzern
wolfgang.mueller@unilu.ch
Generalvikar Dr. *Markus Thürig*
Bischöfliches Ordinariat, Postfach,
4501 Solothurn
markus.thuerig@bistum-basel.ch
*Peter Zürn*, dipl. theol. et dipl. päd.
Sommerhaldenstr. 17
5405 Baden-Dättwil
peter.zuern@swissonline.ch

**Schweizerische Kirchenzeitung**
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

**Redaktion**
Maihofstrasse 76
Postfach, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@nzz.ch
www.kirchenzeitung.ch

**Redaktionsleiter**
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

**Redaktionskommission**
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)
*Giuseppe Gracia* (Chur)

**Herausgeberin**
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

**Herausgeberkommission**
GV Dr. *Markus Thürig* (Solothurn)
GV Dr. *Martin Grichting* (Chur)
GV *Guido Scherrer* (St. Gallen)

**Verlag**
*NZZ Fachmedien AG*
Maihofstrasse 76
CH-6002 Luzern
E-Mail fachmedien@nzz.ch

**Stellen-Inserate**
Telefon 041 429 58 72
E-Mail skzinserate@nzz.ch

**Kommerzielle Inserate**
Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

**Abonnemente**
Telefon 041 429 58 72
E-Mail skzabo@nzz.ch

**Abonnementspreise**
*Jährlich Schweiz:* Fr. 169.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
*Studentenabo Schweiz:* Fr. 98.–

**Gesamtherstellung**
*Multicolor Print AG*

*Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 11.00 Uhr.*

**«Kath.ch 7 Tage» als SKZ-Beilage**
Redaktionelle Verantwortung:
Kath. Medienzentrum
Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich
E-Mail redaktion@kath.ch

Schweizer
**Opferlichte EREMITA**
direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT-KERZEN AG
Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81
Fax 055/412 88 14
LIENERT KERZEN

**Portal kath.ch**
Gratisinserat
Das Internetportal der Schweizer Katholiken/Katholikinnen

**Kirchgemeinde Langenthal – zukünftiger Pastoralraum Oberaargau**

Die Kirchgemeinde Langenthal umfasst die vier Pfarreien Herzogenbuchsee, Huttwil, Langenthal und Wangen a. A.-Niederbipp.
Ende November 2016 wird der Pastoralraum Oberaargau mit knapp 11 000 Gläubigen errichtet.
Er umfasst rund 50 Gemeinden zwischen den Jurahöhen und den Hügeln des Emmentals.

Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir per 1. August 2016 oder nach Vereinbarung

- einen **Diakon** und/oder
- eine **Pastoralassistentin** und/oder einen **Pastoralassistenten**

Das Pensum beider Stellen zusammen beträgt 150 Prozent. Die einzelnen Pensen können noch festgelegt werden.

Ihre Aufgaben umfassen die Mitarbeit in der allgemeinen Seelsorge, im Seelsorgeteam (zwei Priester und mehrere Katechetinnen und Katecheten, davon zwei RPI/KIL), bei der Weiterentwicklung des Pastoralraums und vor allem in den Bereichen Tauf- und Familienpastoral, Begleitung am Lebensanfang und Lebensende sowie Ökumene.
Eine zeitgemässe Infrastruktur erleichtert die organisatorischen und administrativen Arbeiten.
Die Besoldung erfolgt gemäss den Richtlinien des Kantons Bern.
Auf Wunsch steht das Pfarrhaus Huttwil als Wohnsitz zur Verfügung.

Weitere Informationen finden Sie auf unserer Homepage www.kathlangenthal.ch

**Voraussetzungen**
Sie verfügen über ein abgeschlossenes Theologiestudium und über die Berufseinführung des Bistums Basel oder über eine äquivalente Ausbildung. Sie sind teamfähig, flexibel, belastbar und (auto-)mobil und haben Freude am Einsatz in einem ländlichen wie kleinstädtischen Umfeld.

**Weitere Auskünfte erteilt:**
Pfr. Alex L. Maier, Projektleiter Pastoralraum, röm.-kath. Pfarramt, Beundenstrasse 13, 3380 Wangen an der Aare, Tel. 032 631 24 10, E-Mail: maier@kathlangenthal.ch

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte bis am **14. Mai 2016** an:
Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstr. 58, 4501 Solothurn, oder per E-Mail an personalamt@bistum-basel.ch, mit Kopie an: Robert Zemp, Kirchgemeindepräsident, Hasenmattstr. 36, 4900 Langenthal, robertzemp@bluewin.ch

AZA 6002 LUZERN
SKZ 17 28. 4. 2016